

### Текст для аудирования

Ich heiße Guido und lebe seit mittlerweile 15 Jahren hier im Wagendorf Lohmühle in Alt-Treptow auf dem ehemaligen Mauerstreifen.

Orte wie dieser entstanden in Berlin ab Mitte der achtziger Jahre aus der Hausbesetzerszene. berlebt haben die, die sich als Verein organisiert haben und regelmäßig Pacht an die Stadt Berlin überweisen. So wie auch wir heute. Unsere Wagenburg gibt es seit mehr als 25 Jahren.

Ziel und Zweck unseres Vereins ist in erster Linie die Vertretung der Interessen des Wagendorfs Lohmühle als solche, sowie die Verbreitung und Aufarbeitung von Kultur, Kunst, Ökologie und Sozialem mit Fokus auf den Alt-Treptower Kiez.

Früher verlief hier der Mauerstreifen als kahle Wüste. Die Grenzer hatten alles darangesetzt, die Bezeichnung Todesstreifen auch auf jegliches wachsendes Grün zu beziehen. Jetzt ist das Gelände ein Stück Natur in der Stadt. Die ganze Begrünung kommt von uns, von den Bewohnern. Wir haben Wege angelegt, Erde aufgeschüttet, es wurde gepflanzt, gegossen, gepflegt. Ja, wir hinterlassen fast ebenso viele Geldscheine in Gartencentern und Baumärkten wie „normale“ Bürger.

Wir versuchen den ökologischen Gedanken richtig zu leben. So wird beispielsweise auf Braunkohle zum Heizen nach Möglichkeit verzichtet und unser Abwasser wird in eigenen Pflanzenkläranlagen entsorgt. Wir verzichten auf öffentliche Strom- und Wasseranbieter, um unsere Autonomie und die der Umwelt im Rahmen der Gegebenheiten zu bewahren. Unsere Gärten sind kleine Ökosysteme, die seltene Tierarten und Pflanzen beherbergen. Von den Bewohnern der ersten Stunde leben nicht mehr viele auf dem Platz. Aber die nachfolgenden Generationen hoffen, dass es ihnen gelungen ist und weiterhin gelingt, das Erbe der Gründer weiterzutreiben.

Zurzeit sind wir 21 junge und jung gebliebene Menschen mit Katzen, Hunden und Kaninchen, die viel Liebe, Zeit und Geld in ihre Bauwagen, LKW und Busse investieren, um ein Leben fern von anonymen Mietshäusern zu führen.

Ich lebe hier ganzjährig mit meiner Freundin.

Ich selbst habe ganz früher in einem Mietshaus gewohnt. Da hatte ich 80 Quadratmeter zur Verfügung, und das war mir viel zu viel. Ich brauche nur einen geschlossenen Raum für mich selbst, deshalb habe ich versucht eine Wohngemeinschaft draus – aus meiner Wohnung – zu machen. Das hat aber irgendwie nicht funktioniert, weil keiner Lust hatte irgendwas an und im Haus zu machen. Wir hätten das ganze Haus damals sogar ganz billig kaufen können. Deshalb habe ich ´n paar Sachen verkauft, um mir zusammen mit meiner Freundin einen Bus zu kaufen. In dem lebten wir dann ca. ein Jahr lang auf der Straße. Der wurde für uns beide aber schließlich zu eng. So habe ich mir meinen jetzigen Bus gekauft, der jetzt hier auf der Wagenburg Lohmühle steht.

Ich bin Altenpfleger in einer Sozialstation, und sonst auch sehr aktiv. Mein Alltag spielt sich mehr außerhalb der Wagenburg ab. Ich war schon mal an Hilfstransporten und an der Organisation von Jugendfestivals im Ausland beteiligt. Natürlich engagiere ich mich auch auf einem Wagendorf, soweit es meine Zeit und andere Verpflichtungen zulassen.

Das Leben im Bus gefällt mir, weil ich in mein Leben investieren will, nicht in das eines Vermieters. Es ist eine Mischung aus Wohnung und Haus, sozusagen ein Wohnhaus, und es ist meins. Es ist preisgünstig und das Wichtigste ist, dass ich mobil bin. Ich kann losfahren, wann immer ich will. Alles was ich besitze ist innerhalb kürzester Zeit zusammengepackt. Ich bin frei und unabhängig. Woanders würde ich im Moment nicht leben wollen.

Weniger gut gefällt es mir im Winter: wenn es weniger als minus 15 Grad sind, friert das Wasser und auch das Gas ein, so dass ich morgens nicht heizen kann. Dann sehe ich zu, dass ich wegkomme und mir erstmal irgendwo einen heißen Kaffee besorge. An solchen Tagen kann ich mir schon vorstellen eine Wohnung zu haben mit Dusche und Heizung, die man einfach nur aufzudrehen braucht. Allerdings ist mein Bus im Moment auch nur mit Steinwolle isoliert. Da gibt es noch Verbesserungsmöglichkeiten.

Mit unserer Lebensweise wecken wir natürlich Interesse bei Außenstehenden. Die ständige Präsenz von Zuschauern und Amateurreportern nervt mich nicht, das gehört ja zur Öffentlichkeitsarbeit dazu. Aber manchmal sind die Leute schon ganz schön frech. Im Sommer beim Kinderfestival – wir veranstalten jedes Jahr ein Kinderfestival – liefern manche Mütter ihre Kinder einfach hier ab, und die stehen dann vor meinem Wagen und betteln nach was zu essen und zu trinken. Manche Besucher sind echt dreist und gucken wie selbstverständlich in die Fenster und starren in den Wagen. Im Sommer habe ich meine Tür immer offen, weil es sonst zu heiß ist, da kam mal eine Frau und ging einfach in meinen Wagen. Obwohl ich noch schlief, stiefelte sie in meiner Küche rum und als ich wach wurde, fragte sie mich aus. Das war echt unverschämt. Aber ansonsten gehört es halt dazu und wenn ´s mir zu viel wird, geh ich eben weg.